

Predigt am Altjahrsabend 2013

Liebe Gemeinde,

die Jahreslosung für das kommende Jahr 2014 steht in Psalm 73, 28 und lautet: „Gott nahe zu sein ist mein Glück!“ Ein kurzer Satz, eine knappe Sentenz, und dabei auch ein schöner, eingängiger Satz! Denn das wäre ja nicht das Schlechteste, wenn uns das neue Jahr *Glück* verheißen würde. Dagegen hätte sicher keiner was! Ich weiß ja nicht, wie bei Ihnen das Jahr 2013 verbucht wird: Als *schönes*, glückliches, als *durchschnittliches*, normales, oder gar als *schlimmes* unangenehmes Jahr. Die Bilanzen fallen unterschiedlich aus für das vergangene Jahr, wir sind ja unterschiedliche Menschen; aber Glück zu haben im neuen: das würde sicher jeder unterschreiben.

Das Glück, das der Psalm 73 verheißt, ist allerdings an eine Bedingung geknüpft: „Gott nahe zu sein, das ist mein Glück!“ Das heißt, es ist hier von einem ganz bestimmten Glück die Rede: *Das Glück der tief empfundenen Gottesnähe*, so könnte man das vielleicht umschreiben. Nun ist das ja nicht gerade das, was man so landläufig unter Glück versteht: da spielt dann eher die Größe des Autos, die Zufriedenheit in der Familie oder der Zustand der eigenen Gesundheit eine Rolle. Wir müssen uns also erstmal über 2 Dinge verständigen: *1. Was ist eigentlich Glück?* Und *2. Was ist Nähe zu Gott?*

1. Was ist eigentlich Glück? Der Schreiber von Psalm 73, aus dem die Jahreslosung stammt, beschwert sich darüber, daß immer die falschen Leute glücklich sind, die Gottlosen wie er sie nennt:

Denn für sie gibt es keine Qualen,

gesund und feist ist ihr Leib.

Sie sind nicht in Mühsal wie sonst die Leute,

und werden nicht wie andere Menschen geplagt.

Darum prangen sie in Hochmut

und hüllen sich in Verbrechen.

Sie brüsten sich wie ein fetter Wanst,

sie tun, was ihnen einfällt.

Kommt Ihnen das bekannt vor? Irgendwie entstehen vor meinem inneren Auge bei diesen Worten *Bilder* von bestimmten Menschen, vom Bankvorstand Josef Ackermann z. B. und seinem Victory-Zeichen vor Gericht! Diese Worte sind 2500 Jahre alt, mindestens, aber sie stimmen immer noch. Sind nicht immer die Falschen die Glücklichen? Warum werden die Rücksichtslosen die Chefs von morgen, warum haben die DeutschBanker die dicksten Geldbeutel *und* das größte Selbstbewußtsein und warum wird ein NS-Verbrecher 100 Jahre alt? Oder, näher und schwerwiegender ist noch diese Frage: Warum bekommen oft die Anständigen und Fleißigen eine schlimme Krankheit? Ja, Glück und Unglück sind *nicht gerecht verteilt* in dieser Welt, das ist heute genauso wie vor 2000 oder 4000 Jahren. Und es steht zu befürchten, daß es auch im neuen Jahr nicht anders wird.

Aber es ist nur eins der Probleme, die wir mit dem Glück haben, daß es wirklich oder dem Schein nach immer die anderen haben. Wer würde schon von sich behaupten, daß *er* glücklich ist? Kaum jemand! Ist ja auch nicht in, sondern angesagt ist eher, im Smalltalk über seine Befindlichkeiten zu sinnieren: Ja, ich hab jetzt schon zwei Monate Rücken! Wie man das eben so sagt auf Neudeutsch! Doch was ist *Glück* denn nun *überhaupt*? Nun, es gibt natürlich zu diesem Thema 1000 Definitionen, zum Beispiel die von *Hermann Hesse*: „Ich fand, dieses Wort habe trotz seiner Kürze etwas erstaunlich Volles und Schweres, etwas, was an Gold erinnert, und richtig war ihm auch der Glanz eigen...“ So kann man das natürlich sagen, auf poetische Weise, und darum geht auch die volle Definition noch viel länger bei Hesse. Glück und Goldglanz, das kann man natürlich verbinden, aber griffiger finde ich trotzdem die Definition vom Kirchenvater *Augustinus*: „*Glück ist Frei-sein-von Mangel*“. Damit kann ich etwas anfangen,

das kommt meiner Vorstellung von Glück ziemlich nahe, aber die Frage ist doch: Wer kann dann überhaupt glücklich sein? Frei von Mangel ist ja *niemand*, die Gesundheit zwickt immer irgendwo, und wenn es das nicht ist, dann sind es ein paar Kilo zuviel. Zwar jammern wir Deutschen auf hohem Niveau, wir haben nur selten einen Mangel an Materiellem, obwohl es auch das bei uns gibt. Wir sind gut versorgt durch soziale Absicherung und ein funktionierendes Gesundheitswesen, und viele Menschen würden gerne mit unsren Problemen tauschen. Und doch, ist der *Mangel* da, und er ist spürbar. Es sagt einiges aus über unsere Zeit, welche Mängel bei uns die bedrängendsten sind. Da ist der Mangel an gelungenen Beziehungen, den viele Menschen empfinden. Da ist der *Mangel an Zeit*, für viele der gravierendste überhaupt, und gerade heute an Silvester ein wichtiges Thema, wo ja gern über die Zeit nachgedacht wird. Und darum dichtet Thomas Knodel:

Man müsste mal wieder (zitiert aus dem Kalender: Der andere Advent 2013/14, Verlag Andere Zeiten)

*Man müsste mal wieder Quatsch machen,
man müsste mal wieder laut lachen,
man müsste mal wieder lustig pfeifen,
man müsste mal wieder nach den Sternen greifen.*

*Man müsste mal wieder einfach verreisen,
man müsste mal wieder auf alles werfen,
man müsste mal wieder spazieren gehen,
man müsste mal wieder nach dem Rechten sehen.*

*Man könnte ja manchmal einfach was wagen,
man müsste ja manchmal nicht alles ertragen,
man könnte ja manchmal sich selber pflegen,
mehr innen als außen, na meinetwegen.*

*Ich würd mal wieder gern tanzen im Regen,
ich würd mich mal wieder gerne in eine Wiese legen,
ich würd mal wieder gern Lieder singen,
ich würd mal wieder gern über Mauern springen.*

*Lass uns die Zeiger der Uhr anhalten
und lass uns heut einfach die Zeit ausschalten.*

Ich glaube, das bei nicht wenigen einer der Vorsätze für's neue Jahr lautet: *Mehr Zeit* für die wirklich wichtigen Dinge. Ein guter Vorsatz, nur leider so schwer umzusetzen! Und damit sind wir wieder bei Augustinus: „Frei-sein-von Mangel“ ist ein schwer erreichbarer Zustand, eigentlich kann man sagen: *das kann nur Gott!* Nur von Gott kann man das mit Fug und Recht sagen, *er leidet keinen Mangel*. Und dann wäre ja das ein Weg zum Glück, wie er dem Psalmdichter vorschwebt: „*Gott nahe zu sein, ist mein Glück.*“ Denn wenn Gott als einziger keinen Mangel leidet, wenn er als einziger wirklich glücklich ist, dann kann ich ja was *von seinem Glück abhaben*, wenn ich ihm nahe bin. So ähnlich versteht das auch Augustinus, auch wenn er das philosophisch gebildet auf seine Weise ausdrückt: „*Glück ist Teilhabe an der Fülle des Seins.*“ Oder etwas verständlicher: „**Nur wer Gott hat, der ist glücklich.**“ Aber wie mache ich das, daß ich „Gott habe“, daß ich „Gott nahe bin“, oder wie immer ich das auch ausdrücke?

Der Predigttext, der eigentlich heute vorgesehen ist, steht in Hebr. 13, 8, und lautet: „*Jesus Christus ist derselbe, gestern, heute und in alle Ewigkeit.*“ Nur auf den ersten Blick ist das keine Antwort auf meine Frage. Jesus Christus gestern, heute und derselbe auch in Ewigkeit“ – das ist vor allem eine zeitliche Aussage! **Jesus bleibt, wie er ist. Gott bleibt, wie er ist.** Ich habe mein kleines, vergängliches Leben hier unten mit all seinen Freuden und Ängsten, aber das wir jetzt von 2013 nach 2014 überwechseln, das kann man natürlich feiern, und soll es auch. Aber der Jahreswechsel macht uns ja auch wieder unsere eigene Vergänglichkeit bewußt. Wenn ich *Gott* nahe bin, dann bin aber dem *Ewigen* nahe. Übrigens steht im Grundtext gar nicht „Gott nahe zu sein ist mein Glück“, sondern noch wörtlicher ist die Übersetzung „*Ich nahe mich zu Gott, denn das ist für mich gut.*“ Glück hat freilich etwas mit Güte und gutem Leben zu tun. **Wenn ich Gott nahe bin, dann tut es mir gut.** Es tut mir gut, weil ich weiß: ich bin zwar klein und vergänglich, mein Leben rauscht vorüber, aber Gott ist ewig und unvergänglich. Und wenn ich Gott nahe bin, dann habe ich *Anteil am Ewi-*

gen. Wenn ich Gott nahe bin, dann *rede ich mit ihm im Gebet*. Das Gebet mit Gott macht mir bewußt: ich bin *nicht allein* mit meinen Sorgen und Nöten. Da ist einer, der es mit mir teilt, da ist einer, der es tragen will. Wenn ich Gott nahe bin, dann *lese ich in seinem Wort*. Die Bibel sagt mir klar: Du bist ein Mensch, der Vergänglichkeit unterworfen. Dein Leben hat eine Grenze, und auf diese Grenze lebst du zu, Jahr um Jahr und Tag für Tag. Gott will aber nicht, daß diese Grenze *das Letzte* ist. Gott hat dich lieb, und darum hat er in Jesus die Grenze überwunden. Gott hat *Jesus* auf die Erde geschickt, **damit du eine Hoffnung hast**. Und aus dieser Hoffnung kannst du leben, mir ihr kannst du auch das neue Jahr 2014 bestreiten. Denn die Hoffnung hilft Dir in den schweren Momenten, die das neue Jahr mit sich bringt. Die Hoffnung sagt dir: Gott wird mein Schicksal *wenden*, wie er es schon oft getan hat! Gott wird mir helfen zu *tragen*, was ich zu tragen habe! Die Hoffnung gibt mir die *Zuversicht*, auf ein Wiedersehen mit denen zu trauen, die mir vorangegangen sind. Die Hoffnung auf den Gott meines Lebens gibt mir die *Kraft*, das neue Jahr anzunehmen, mit allem, was es in sich birgt!

Wenn ich Gott nahe bin, dann deshalb, weil ich mich *um diese Nähe bemühe*. Gott spricht uns zu: Wer sucht, der findet. Will ich aber finden, so muß ich mich zuvor auf die Suche machen. Und so kann ich ja auch das auf die Liste an Vorsätzen setzen: *Die Momente der Stille zu suchen*. Zu überlegen, was es heißt Gott nahe zu sein. Zu überlegen, was hat einen Wert in meinem Leben. Für *Augustinus* ist der höchste Wert die *Gottesschau*. Gott zu suchen, Gott finden, Gott zu erkennen, das ist für ihn wahres Glück! Wichtiger als ein dicker Geldbeutel. Wichtiger sogar als die eigene Gesundheit. Darum kann ich *denen ihr Glück lassen*, denen es der Psalmdichter neidet, die er die Gottlosen nennt und die auf dieser Welt das Glück gepachtet zu haben scheinen. Ihr Glück besteht aber *nur aus den vorletzten Dingen*, wenn überhaupt, ihr Glück besteht nur aus schönem Schein. Der Schein aber vergeht. *Jesus Christus aber bleibt*, gestern heute und in Ewigkeit. Und weil er bleibt, so ist auch für mich die Frage nach dem Mangel

an Zeit gelöst. Der *Mangel* wird bleiben, solange wir hier unten sind. Es wird aber eine Zeit kommen, in der kein Mangel mehr ist. Christen gestalten ihre Zeit aus dem Bewußtsein heraus, daß die *Zeit der Fülle noch kommt*. Wenn ich aber weiß, daß ich mich hier nur im Vorletzten bewege, dann gibt mir das *Gelassenheit*. Dann kann ich die Aufgaben anpacken, die ich anzupacken habe, dann kann ich liegenlassen, was mir nicht vergönnt ist, dann kann ich mein Gelingen wie mein Scheitern, meine Stärken und meine Schwächen, meinen Drang und meine Muße, **dann kann ich all das Gott anvertrauen und so, in diesem Vertrauen, mein Leben meistern**. Ich kann dann auch die *Frage nach dem Glück auf sich beruhen lassen*. Denn das Glück als Frei-sein-von-Mangel, das wird es hier nicht geben. **Glück aber im Sinne von Zufriedenheit, das kann man sehr wohl erlangen**. Zufrieden bin ich, wenn ich im Frieden bin, im Frieden lebe. Glücklich bin ich, wenn ich mit mir, mit der Welt und mit Gott mit Reinen bin. Dieses Glück, diese Zufriedenheit ist ein *Geschenk*, ein Geschenk Gottes. Denn die Quelle des Glücks ist Gott, der das *Gute* ist und das Gute will. Wenn ich mich dem Guten anvertraue, dann werde ich *Gutes erleben*. Nicht im Sinne dessen, das mir alles angenehm ist, was kommt. Sondern im Vertrauen des Kindes, das weiß, daß sein Vater nur Gutes für es haben will. So wie es der Psalmdichter formuliert:

Dennoch bleibe ich stets an dir,
denn du hältst mich bei meiner rechten Hand;
du leitest mich nach deinem Rat,
und nimmst mich am Ende mit Ehren an.
Wenn ich nur dich habe,
so frage ich nichts nach Himmel und Erde.
(Wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten,
so bist du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Teil.
Aber das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte,
und meine Zuversicht setze auf den Herrn,
dass ich verkündige alle dein Tun!

Zu Gott halten, verheißt mir *Freude*. Oder verspricht mit den Worten der Jahreslosung: Gott nahe zu sein, das ist mein *Gluck*.

Amen.

Pfr. Michael Wurster